

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 81 (1994)
Heft: 1: Zukunft der Lehrerinnen- und Lehrerbildung in der Schweiz

Artikel: Lehrerbildung reizt den Nerv
Autor: Rickenbacher, Iwan
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-526348>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lehrerbildung reizt den Nerv

Wen wundert's, dass Iwan Rickenbacher, früher Direktor des Lehrerseminars Rickenbach-Schwyz, heute nicht nur bildungssystemimmanente, sondern gesamtpolitische Aspekte aufgreift und aufzeigt, welchen Stellenwert die Lehrerbildung für die kantonale Souveränität innehat.

Es gibt Schulreformen, die anderswo, ausserhalb der Schweiz, für gesellschaftlichen Aufruhr sorgten, die Zukunft konfessioneller Privatschulen, die integrierte Gesamtschule, die freie Elternwahl bei der Auswahl der Schulen und anderes mehr, Schulreformen, die bei uns wenig berührt haben.

Wer in der Schweiz aber an der Lehrerbildung rührt, reizt den bildungspolitischen Nerv. Ich meine, die «Thesen zur Entwicklung Pädagogischer Hochschulen», von der EDK im Juli 1993 verabschiedet, dürften mit der Zeit für Diskussionen sorgen. Die Frage wird spätestens dann in der deutschen Schweiz politisch virulent, wenn z. B. die Kantone Zürich, Aargau, Basel-Stadt und Baselland, vielleicht auch Luzern dazu übergehen, ihre Lehrerbildungsinstitutionen als Pädagogische Hochschulen zu organisieren.

In den meisten Westschweizer Kantonen ist der Schritt zu einer universitären Lehrerbildung eineswegs schon vollzogen, so dass sich die folgenden Überlegungen auf eine Deutschschweizer Sicht konzentrieren können.

Lehrerbildung als Symbol für Souveränität

Parallel zum Aufbau der kantonalen Schulsysteme verlief während mehr als 100 Jahren auch die kantonale Ausgestaltung der Lehrerbildung. Selbst für Ausbildungsgänge, die aus Kostengründen nicht im kleinen Kanton durchgeführt wurden, z. B. die Ausbildung der Lehrkräfte für die Sekundarstufe I, behielten sich die Kantone lange Zeit das Recht vor, die Zulassung zum Schuldienst durch eine eigene, kantonale Prüfung zu regeln. Der in den letzten 25 Jahren von der EDK mit nur teilweisem Erfolg eingeleitete Versuch, kantonale Lehrdiplome interkantonal anerkennen zu lassen, unterstreicht den kantonalen Souveränitätsanspruch in der Lehrerbildung.

Während mehr als 100 Jahren verliefen Entwicklung der kantonalen Schulsysteme und Ausgestaltung der Lehrerbildung parallel.

In anderen Entscheidungsbereichen des staatlichen Schulwesens werden die kantonalen Ansprüche bedeutend weniger konsequent durchgesetzt. Wer die kantonalen Listen der zugelassenen Lehrmittel analysiert, stellt fest, dass selbst dort, wo staatliche Lehrmittelverlage den Markt kontrollieren, eine grosse Liberalität besteht. Und rechnet man hinzu, was Lehrkräfte aus eigenem Antrieb an Unterrichtsmitteln ein-

setzen, so ist die kantonale Schulhoheit im Lehrmittelbereich praktisch irrelevant geworden. Die vielen interkantonalen Lehrerfortbildungskurse tragen im übrigen dazu bei, dass sich gute Unterrichtshilfen interkantonal durchsetzen.

Gute Lehrkräfte setzen sich nach wie vor interkantonal nur dann durch, wenn irgendwo Lehrermangel herrscht. Da würden wahrscheinlich auch Pädagogische Hochschulen nicht viel ändern. Dies hängt mit der Wertung der Lehrkräfte in Bildung und Unterricht zusammen.

Lehrerzentrierte Schulkultur

Die Vorstellung von Schule und Unterricht ist nach wie vor sehr lehrerzentriert.

Die Vorstellung von Schule und Unterricht ist nach wie vor sehr lehrerzentriert, und dies auf allen Stufen des Bildungssystems. Die Schwierigkeiten, die sich mit der Anerkennung des Fernunterrichts selbst in der Ausbildung Erwachsener ergeben, hängen mit der Idee zusammen, schulisches Lernen sei an die physische Anwesenheit einer staatlich diplomierten und folglich auch anerkannten Lehrperson gekoppelt. Diese Anwesenheit muss permanent, wegleitend und vorbildhaft sein.

Die schulische Situation der dauernden Beaufsichtigung von Kindern und Jugendlichen durch professionelle Erzieherinnen und Erzieher ist im übrigen für die Lebenssituation der Schülerinnen und Schüler einmalig. Die Einmaligkeit führt dazu, dass die ständige Beaufsichtigung Jugendlicher durch Erwachsene in der Schule als heilsamer Kontrast zur «unheilvollen» Freiheit dieser Schülerinnen und Schüler ausserhalb von Schulen aufgebaut wird. Logisch ist, dass die Reichweite von Schulen und ihren Paraorganisationen, von der Jugendmusikschule bis zur Ballettstunde und zur Fussballschule (!) des örtlichen FC ausgedehnt worden ist.

Ausgedehnt wurde auch die Erwartung an die wirksame Einflussnahme von Lehrkräften und damit deren Überforderung, da ihr Tun in einem solchen System auch gegen die Autonomiebedürfnisse der Jugendlichen verstösst.

Scheiternde Lehrkräfte, deren Existenz heute stärker wahrgenommen wird als früher, verstärken wiederum den Eindruck bei den Schulbehörden, auf die Lehrerbildung müsse Einfluss genommen werden. Ich erinnere mich an die Zeit als Seminardirektor, als ich mich ob kurz oder lang mit neuen Ausbildungsbedürfnissen konfrontiert sah, wenn irgendwo junge Lehrkräfte das Gespräch mit den Eltern der Schüler nicht suchten, wenn die Zusammenarbeit der Eltern und der Schüler mit den Pfarrherren lahmte, wenn sich Schülerunfälle auf der Strasse häuften.

An dieser Situation ändern auch Pädagogische Hochschulen nichts, sie verstärken durch die örtliche und institutionelle Distanz aber den Eindruck, die Einflussnahme auf die Ausbildung «guter Lehrkräfte» gehe verloren.

Warum Fiebrige lieber den Drogisten konsultieren

Es ist längst keine Preisfrage mehr, warum Grippekranke mit durchaus ernsthaften Symptomen lieber den Drogisten als die Apothekerin Dr. pharm. konsultieren. Drogisten kennen ihren Marktwert unterdessen auch. Es gibt Schwellenängste, auch in der Bildung. Die Schwellenangst zum Volksschullehrer, bis und mit der Sekundarstufe I ist für die meisten Eltern weitgehend abgebaut worden. Das Lehrerseminar, die HPL vor der Haustüre, werden mit der Zeit vertraut, auch deren Dozenten. Das Misstrauen meines Vaters gegenüber meinen neuen Ideen wuchs beträchtlich, als ich nach dem Lehrerseminar, das er als Nachbarbub schon kannte, an der Universität studierte. Lehrkräfte sind den Eltern noch näher als Drogisten. Zu wissen, wo und von wem Lehrkräfte ausgebildet worden sind, wirkt vertrauensbildend. Pädagogische Hochschulen erhöhen die soziale Distanz gegenüber den heutigen Stätten der Lehrerbildung. Dies ist kein hinreichender Grund, um Pädagogische Hochschulen abzulehnen.

Aber wir müssen uns klar werden, dass es Gründe gibt, warum in der deutschen Schweiz im Gegensatz zum benachbarten Ausland die Lehrerbildung sozusagen in der unmittelbaren Nachbarschaft verankert blieb. Die Wertung der Lehrerfunktion im Unterricht, die Gewichtung der lehrerbegleiteten Unterrichtszeit sind unterschiedlich. Während ganz Deutschland die Halbtagschule in der Primarschule kennt, führen wir erbitterte Debatten darüber, ob der freie Samstagmorgen der schulischen und menschlichen Entwicklung der Schüler zuträglich sei.

Lehrerbildung kann nicht isoliert reformiert werden

Ich weiss, dass ich mit der folgenden Aussage provoziere. Ich meine aber durchaus ernsthaft, dass für das, was die Lehrkräfte der Volksschule heute in der Schule tun, ihre Ausbildung weitgehend ausreicht. Lehrkräfte setzen in erstern Linie Lerninhalte um, die ihnen von Lehrmittellautoren und Didaktikern bereits in Form ausformulierter Handlungskonzepte angeboten werden. Selbst die Überprüfung des Lernerfolgs wird in Form von Tests vorgeschlagen.

All das, was im Zusammenhang mit einer wissenschaftlich ausgerichteten Lehrerbildung vorgeschlagen wird: die Beratung von Schülerinnen und Schülern, spezielle Beurteilungskompetenzen, die Zusammenarbeit mit Eltern und Schulbehörden, die Mitwirkung bei schulischen Innovationen und vieles mehr wird in unserem Schulsystem von Spezialisten wahrgenommen. Diese Spezialisierung schafft im übrigen willkommene Aufstiegsmöglichkeiten für besonders begabte und motivierte Lehrpersonen. Nur nebenbei, eine zusätzliche Professionalisierung aller Lehrkräfte eliminiert Spezialisierungsmöglichkeiten und damit Aufstiegchancen. Zusätzliche Professionalisierung kann als Nebenwirkung uniformere Strukturen begünstigen.

Eine zusätzliche Professionalisierung aller Lehrkräfte eliminiert Spezialisierungsmöglichkeiten und damit Aufstiegchancen.

Die 23 Thesen zur Lehrerbildungsreform, welche die EDK unter dem Titel «Thesen zur Entwicklung Pädagogischer Hochschulen» zur Dis-

kussion stellt, isolieren für meinen Geschmack die Lehrerbildung im Rahmen des Bildungsprozesses zu sehr.

■ Sie machen nicht auf die Tatsache aufmerksam, dass die Ausbildung von Lehrkräften zu «Fachleuten für Bildung und Erziehung» schlechthin ein ganzes System von Spezialqualifikationen, Aufstiegsmöglichkeiten und Kompetenzzuweisungen in Frage stellt.

■ Sie erklären nicht, warum auch in Bereichen, wo die Lehrerbildung heute schon als universitäre Aufgabe wahrgenommen wird, bei der Ausbildung von Gymnasiallehrern, die Verbindung von Lehre und Forschung in der Ausbildungsinstitution nicht zu den erwarteten Ergebnissen führt.

■ Sie erwecken den Eindruck, die heutigen Strukturen liessen sich durch «Verbundsysteme» dezentraler Ausbildungseinheiten einerseits erhalten, andererseits in die neuen Strukturen überführen. Dort, wo wir «Verbundsysteme» kennen, z.B. in der Aargauer Lehrerbildung mit dezentralen «Unterseminaren», haben sich diese zu autonomen musisch-sozialen Gymnasien entwickelt, deren «Verbund» zur abschliessenden HPL nur so eng ist wie der irgendeines Gymnasiums, das ebenfalls zum Zugang führt.

■ Die Anerkennung von Ausbildungsgängen zwischen den Kantonen ist kein Ziel. Ziel müsste die freie Konkurrenz aller Lehrkräfte in allen Kantonen sein. Dies ist nicht einmal bei Anwälten der Fall, die an der gleichen Universität ausgebildet worden sind und trotzdem ein kantonales Patent erwerben müssen. Anzustreben ist eine Freizügigkeit in der Erteilung der Lehrbewilligung. Die Schaffung Pädagogischer Hochschulen behebt heutige kantonale Schutzklauseln nicht.

■ Die Haltung des «praticien chercheur» ist nicht durch Ausbildung allein zu bewirken. Diese Haltung ist z.B. bei Handwerkern, bei Dienstleistern aller Art auch anzutreffen. Die Thesen gehen stark davon aus, dass wissenschaftliche Denk- und Handlungsweisen primär durch wissenschaftliche Grundausbildungsstätten vermittelt werden. Ich empfehle den Besuch von Handwerkerkongressen. Ich meine aber auch, dass die Bedingungen des Arbeitsfeldes einen starken Einfluss darauf ausüben, ob sich jemand als «praticien chercheur» oder als «chercheur d'une pratique» versteht, die möglichst wenig Mühe und Aufwand bewirkt.

■ Sätze wie: «In der Ausbildung an einer Pädagogischen Hochschule hat die Dimension des Ästhetischen, Musischen und Künstlerischen einen besonderen Stellenwert», standen schon im LEMO-Bericht 1975. Im täglichen Unterrichtsgeschehen hat sich ausser einigen wenigen Versuchen mit intensiviertem Musikunterricht, welche zumeist eingestellt wurden, wenig verändert. Solche Behauptungen glaubt fast niemand mehr.

■ Bemerkenswert ist die Aussage, wonach jeder Kanton für die Ausbildung seiner Lehrkräfte verantwortlich sei. Ich finde, diese These, zuende gedacht, müsste einige Wirkungen auslösen. Verantwortlichkeit zeigt sich in der Mitwirkung bei der Formulierung der Zielsetzungen und bei der Evaluation der Ergebnisse. Diese Verantwortlichkeit ernst

Die Thesen gehen stark davon aus, dass wissenschaftliche Denk- und Handlungsweisen primär durch wissenschaftliche Grundausbildungsstätten vermittelt werden. Ich empfehle den Besuch von Handwerkerkongressen.

genommen, könnte in der Schweiz einiges an fruchtbaren Diskussionen auslösen.

Und wie es weitergeht

Ich meine, die Thesen zur Entwicklung der Pädagogischen Hochschulen könnten durchaus eine Chance sein, 20 Jahre nach «Lehrerbildung von morgen» Bilanz zu ziehen und die Ausbildung der Lehrkräfte von morgen in einem neuen schulischen Kontext zu sehen.

Die isolierte Diskussion der Thesen birgt eine grosse Gefahr, der die Erziehungsdirektoren nicht zum ersten Mal erliegen würden. Die Gefahr besteht, dass einige grosse und mittlere Kantone aus unterschiedlichen Gründen, auch um Bundesmittel der Hochschulförderung nutzbar zu machen, die Umwandlung ihrer Schulen in Pädagogische Hochschulen forcieren. Mit diesem Umbau der Lehrerbildung werden alle Stufen des Bildungssystems tangiert, auch die Sekundar- und Gymnasiallehrerbildung jener Kantone, die im Primarbereich autonome Ausbildungsstätten aufweisen, aber für die nachfolgenden Stufen auf die Kooperation mit grösseren Kantonen angewiesen sind. Die Einführung Pädagogischer Hochschulen für die Primarlehrerbildung im einen Kanton wirft sofort die Frage des Zugangs zur Sekundarlehrausbildung im andern Kanton auf. Die Thesen fordern zwar nicht, dass alle Ausbildungseinrichtungen in allen Kantonen in Pädagogische Hochschulen umgewandelt werden. Aber die Reform betrifft dort, wo sie geschieht, alle Lehrkräfte bis und mit der Sekundarstufe II. Wir haben im Anschluss an den Bericht Lehrerbildung von morgen erlebt, welche Auswirkungen die Notwendigkeit, in einem grossen Nachbarkanton Anschlusslehrgänge belegen zu können, auf die Reform der eigenen Institutionen haben kann.

Die Gefahr besteht, dass einige grosse und mittlere Kantone aus unterschiedlichen Gründen, auch um Bundesmittel aus der Hochschulförderung nutzbar zu machen, die Umwandlung ihrer Schulen in Pädagogische Hochschule forcieren.

Es kann durchaus sein, dass die Lehrkräfte der deutschen Schweiz in 10 Jahren in Pädagogischen Hochschulen ausgebildet werden, für eine Schulwirklichkeit, die sich nur in Nuancen von der heutigen unterscheidet. Wo werden dann die nächsten Reformen angesetzt werden?